

Das Erdbeben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 20

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohlgefinnte Redaktion!



Meine Mutter pflegte bei gewisser Veranlassung zu sagen: „Der versteht den Dr... er hätte ein guter Dajner gegeben. Damit will ich allerdings nicht den Anschein erwecken, als verstände ich etwas vom Personellen unter städtischen, lebendigen Bäschgerätschaften. Immerhin ist es fatal, wenn ein Kommandant nicht versteht, nach der Pfeife des Inspektors zu denzen und für wohlgemeintes Vorgehen nur Mühe statt Lob erntet! Der hinterste, zum zwölften Mal gestellte Spritzenschlauch wird dann rebellisch, das Wendrohr speit Petroleum

in's Feuer und die Schiebleiter schreit zum Himmel. Ein Glück, daß die Herren Brändli nicht sofort Wind von dem Zwiespalt bekommen. Es wäre ein günstiger, etwa wie Föhn im Glarnerland! Aber nur Geduld, das Feuerlein in den Köpfen wird sich schon wieder legen.

Unsere Schillerfeiern sind alle günstig verlaufen. Am meisten hat mich der rührende Idealismus unserer Banquiers frappiert, die alle recht feierliche Stimmung durch Ladenschluß markierten zur Ehre des toten Schiller. Dem Lebendigen — vor hundert Jahren — hätte freilich keiner unter ihnen auf seine jetzt teure Unterschrift fünfzig Lumpige Taler rhein. Courant vorgeschossen! .. Aber es macht sich gut und was die Hauptsache ist, es kostet nichts, zu gelegener Zeit einen recht spreizenden Idealismus hervorzuführen!

Dem Naphthali freilich und seinem nimmermatten Drucker sollte für die cynische Profanation von Schiller's herrlicher Glode eine Buße von wenigstens je 1000 Franken zu Gunsten der Schillerstiftung auferlegt werden. — Der Bund tut jetzt viel zu Ehren Schiller's mit seiner Stiftung, er gibt auch den Schulkindern dessen „Tell“ in die Hand, das ist alles schön und recht. — Aber der besserwissende Schulmeister unserer Tage redet dann mit den Kindern von einer Tell-Sage!

Die Denkmalfrage kommt mir jedesmal in den Sinn, wenn ich bei einer Statue vorbeigehe und deren Lösung kommt mir jedesmal wieder leichter vor! Warum hat man z. B. Pestalozzi ein Denkmal errichtet, ihn stot ausgehauen zur Schau gestellt? Ganz natürlich: Dem braucht man nicht zu essen geben, dem Lebenden aber hätte man das tun müssen!

Die Parodien Schiller's sind jetzt Mode. Man kann berühmte Worte eines Gewaltigen verwenden und fühlt sich dabei selbst als so einer und braucht den eigenen Geist nicht über Gebühr zu inkommodieren! Gerade wie wenn ein Bublein seines Vaters große Reittitel anzieht und drin herumstolzert!

Selbst ER, der berühmte Reisende und Redner hat sich zu Ehren Schiller's in Strahburg ausgeschwiegen, dafür aber als wichtigstes Ding für den Krieg den Draht bezeichnet. Auch Wolfsgruben allerliebste haben das Wohlgefallen der schwerfölkrenden Majestät im höchsten Grade erregt. Wie feinfühlig, wo im gleichen Moment das Gedenken eines ersten Geistesheroen gefeiert wird.

Aber IHM wird jetzt die Gelegenheit leicht gemacht, die von Frankreich ausgeschlagene Erbschaft einer Magd des Vatikans anzutreten. Das ist recht verlockend für IHN und die protestantische Germania!

Mit besonderer Verdrüßigung verbleibe ich nebst ansehnlicher Achtung Ihr ergebener Trüllifer.

Eben ich, Kaveri Meier, machte mit in Schillerfeier, Und zur Ehr des großen Todten trant ich aber keinen Noten, Wollt noch weniger vom Weißen Kellnerinnen bringen heißen, Mir paßte als Diktatiller, ganz Natur, ein Föhnchen „Schiller“.

Schillers „Tell“ in Japan.

Mit Japan gehts erstaunlich schnell in Tapferkeit und Bürgerbildung, Sie spielen ja den „Wilhelm Tell“ zum Tort der russischen Verwildung. Es scheint der aufgesteckte Hut vom Zaren auf der schwarzen Stange, Er wackle sehr und hält nicht gut, es ist ihm doch ein wenig bange. Und auch im Russen-Tellenstück, wir wollen's Alle gerne hoffen, Ist einmal doch zu weitem Glück der Apfel wenigstens getroffen.

In der französischen Kammer kommen Fälle von Gefinnungs-Wechselfieber vor, hervorgerufen durch den Unsehbarkeits-Bazillus — Doktor Combes, Ministerpräsident a. D., hat beschleunigte Anwendung des „Bloc-Serums“ empfohlen!

Mit den chinesischen Amben sind in Tibet vier französische Missionäre (?) ermordet worden. (Sogar dorthin haben sich diese Kultur-Missionäre schon durchgedrängt!)

Das Erdbeben.

(Schularbeit vom kleinen Frikli.)

Daß Ehrtraben Oder erberschütterung heißt man den dusband der Ehrde, wen Sie stande pene Unramig wirt und sich aus der Abbadt, in die sie sich gewönlich bewintet, Aufsprübbeln dhut und übet das ehrbepn die Gans gleichige Würgung aus auyh den Nüchdernen Mönshen wie auw die Bedrungenen, weil Sowohl der nüchderne als auch der so ein Schwibbs hat waggeln dhut und sich nicht halben kan wesweghen es zu Empiehlen ist das Man Forberettungen trift und sich auf die Ehrde legt und Wartet biß alles foriber is, Wohingegen wen Mann sich in die schuhle oder Sonstwo in Geschlossene reime Befint man sich der gevahr aufehen dhut, ferschiedet und in die Drimmer von der schuhle Statt im Zentralfriethof begrapen zu werten. Das daß ehrtraben Staatsgewehrlich is beweizet der uhmstand, das es dem besizenden, Und nahmendlich den häuserbesizenten Bedeitent mehr Schächten Kahn als wie denjenichten wo nüch sind und noch weniger haben dhun können, weßenthalt mein Fater das ertraben eine Sozialdemograbische Einrichtung heist und meind das auf Die weise ahles eimal Gleichgemacht wurd.

Das Ertraben underscheudet sich Von andren himmelserscheinungen daturch, das Man es nicht auy der Luft greifen Kahn. Viele Leute Mainen das das ertraben eine sdrase Gotes sei was Aber viele andere bektraiten Mail der liebe gott Im himel Wohnd eine nicht auyh der ertise und weihls dann Ein himmelspeben were und Rain ertraben nicht wäre und das Himmelspeben zu der Wasdronomie und aber nicht zu die Metrologie gehören thun tähte. Aber auf ahle Pfähle ist es ein Naturereutnis sonstn hette ich disen Aufphaj nicht machen miesen.

Vom Bonner feudalen Korps „Borussia“ ist der Freiheitsdichter Schiller, pardon — von Schiller — auch „gefieiert“ worden.

Unter der Parole „Dem Bergvolke der Berge Schätze“ hat der schweizerische Bundesrat die Verstaatlichung der Wasserkräfte der Bundesversammlung in Vorschlag zu bringen beschloffen! (Unglücksfallnotiz eines Borsenblattes im Ausland.)

In Rußland wackeln die dicksten Staatssäulen: Orthodoxie und Selbstherrschafft. Nükt will darum den Beruf als Auto-Krat aufgehen und Auto-moppler werden.

Im Zürcher Industriequartier ist eine Frau aufgefunden worden, die noch keinen — neuen Frühjahrsfut hatte!

Im frommen Wuppertale haben die Mucker einen Pfarrer zur Anzeige gebracht, der — Wochentags gearbeitet hatte!



Chueri: „Grüezi, Kägel, wie lauft da Chare?“

Kägel: „Es gah ä so, mer mues z'riede si und wenn nüd vill lauft, so loiset mer ä chl dem Stadtrat zue, mer mues ieg nümme z'lieb uf Turbinen ue, mer ghört's da usse“.

Chueri: „Eben am leetzte Samstag sei's wieder rucklucht zugange, sie —“

Kägel: „I sägen Tu, es ist en Spedakel gfi wie anere Fahrhabgant und säb isches. Es nimmt mi nu Wunder, daß dä Regierigrat bene 's Lokal

na git, wenn 'f allimal ä däweg Krach schlönd, und säb nimmi's mi“.

Chueri: „Dem wär guet abhälfe, sie sellid nu im Notsaal innen ä Resteration irichte und än rächte Wirt druf tue, 's gäb bim Sternehagel Orng und säb gäb's“.

Kägel: „Die Schillegänger i dem Usserjehl usse sellid mer aber au schmer vo Vigriff si, das mer i dem Schanger mues mit ehne verchere, und säb sellid 'f mer“.

Chueri: „Jä, das hunt nüd vu dem ber. Dießäbe händ nüd 4 Franke vom zueloße und wenn 'f ehne nüd g'fallt, so ghönd 'f nu nümme i d'Chille“.

Kägel: „Jä so, drum hunt er choge d'Rächsteliebi und die chriftlich Sanftmuet an eus usla, nüd ä Wunder“.

Chueri: „I will's ieg dem Weibel säge, wenn er wieder ämol ä so wilbeli und ehm dä Frey-Kägel i äleige nümme mög cho, so seller Tu und d'Ungerbühlerei under d'Saaktür bschide, wenn er dann nüd under dä Banf undere goht, dann isch d'Chappe läh“.

Kägel: „Amel chan i I scho säge, das i mer nüd so vill lies säge, wie teilgig Mannevolcher, und säb chan i I“.